



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die ethische Bewegung

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Reste des türkischen Reichs in Europa und Asien nicht in den Besitz einer einzigen Macht übergehen, sondern ein freies Feld für gemeineuropäische Wirtschafts- und Kolonisationsthätigkeit bleiben.



## Die ethische Bewegung



In Zeiten wie der unsrigen, wo sich die Sünden der vorhergegangnen Zeit in schweren gesellschaftlichen Mißständen offenbaren, pflegen die mannichfaltigsten Vorschläge zur Verbesserung der schlimmen Lage aufzutauchen. Aber sie haben fast alle das Los gemein, daß sie bei aller scheinbaren Nützlichkeit doch nur wenig Erfolg haben und in der Regel spurlos verschwinden, um andern ihresgleichen Platz zu machen. Der Grund dieser Erscheinung ist nicht schwer zu finden. Wie ein ungründlicher Arzt oft nur die Anzeichen einer Krankheit zu beseitigen, die Ursachen dagegen gar nicht zu erforschen, geschweige denn zu entfernen sucht, so findet es der Mensch überall bequemer, die erscheinenden Übel verschwinden oder wenigstens unsichtbar zu machen, als ihren oft recht versteckten Ursachen nachzuspüren und durch Entfernung dieser Ursachen das Übel von Grund aus zu beseitigen. Die Folge solches Verfahrens ist natürlich die, daß das Übel meistens in derselben oder in anderer Gestalt wiederkehrt.

Solcher Bestrebungen giebt es heute unzählige. Man mustere nur daraufhin den Auslegertisch eines Buchhändlers oder gehe im Adreßbuch einer größern Stadt die Liste der Vereine durch. Nur selten begegnet man solchen, die etwas tiefer gehen, indem sie die mehreren Übeln zu Grunde liegende Ursache zu bekämpfen suchen. Zu diesen Bestrebungen müssen wir heute in erster Reihe die „ethische“ Bewegung rechnen. Von der Erkenntnis ausgehend, daß bei weitem die meisten der heutigen Übelstände entweder auf der zunehmenden Verderbnis der Sitten beruhen oder sich doch dadurch bedeutend verschärft haben, hat sich eine Anzahl von Personen, darunter mehrere durch Stellung und Ansehen hervorragende, in der Absicht zusammengefunden, dieses Grundübel unmittelbar zu bekämpfen, d. h. die Sittlichkeit des gesamten Volks auf jede geeignete Weise zu heben.

Unterscheiden sich nun wirklich die Bestrebungen der „Gesellschaft für ethische Kultur“ wesentlich von den oben gekennzeichneten? Haben sie Aussicht auf

Erfolg? Hat die Gesellschaft wirklich die Art an die Wurzel unsrer gesellschaftlichen Übelstände gelegt? Zur Beantwortung dieser Fragen, die eigentlich nur eine Frage bedeuten, bedarf es einer dreifachen Untersuchung: welche Aussichten haben die Bestrebungen der Gesellschaft 1. hinsichtlich des Gegenstandes, auf den sie wirken will, 2. hinsichtlich der Mittel, mit denen sie wirken will, 3. hinsichtlich des Zieles, das sie erreichen will?

Da die „Ethiker“ — nennen wir sie mit dem bei ihnen beliebten Fremdwort von nun an ohne Gänsefüßchen — auf die Unsitlichkeit in einem bestimmten Sinne wirken wollen, so müssen sie, um Aussicht auf Erfolg zu haben, vor allem deren wirkliche Beschaffenheit und alle ihre Verhältnisse im einzelnen Falle genau kennen. Dazu dürften die einzelnen Mitglieder einzelnen Personen oder Familien gegenüber oft leicht imstande sein und damit auch zu wirklicher Sittenverbesserung, vorausgesetzt, daß sie für ihren Zweck genug Seelenkenntnis und Nächstenliebe, ja Begeisterung und Opferfähigkeit haben. Nehmen wir nun an, die ethische Gesellschaft habe wirklich eine große Anzahl Mitglieder von dieser seltenen Befähigung aufzuweisen, so würden diese doch nichts andres thun, als was sie auch ohne ihre Mitgliedschaft in der Gesellschaft gethan hätten, und was edle, dazu befähigte Menschen jederzeit thun. Dazu bedürfte es also keiner Gesellschaft. Daseinsberechtigung hätte diese nur, wenn sie als Gesellschaft größere Wirkungen erzielen könnte als der einzelne, d. h. Wirkungen auf viele, auf ganze Gemeinschaften von Personen oder Familien, auf ganze Stände und Volksklassen. Die Frage ist also: vermag die Gesellschaft solche Wirkungen auszuüben?

Bergegenwärtigen wir uns, wie die ethische Gesellschaft zur Kenntniss irgend einer unsittlichen Handlungsweise einer Menschengemeinschaft kommt. Es giebt immer einige sittliche Mißstände in der bürgerlichen Gesellschaft, auf die sich die öffentliche Aufmerksamkeit bereits gerichtet hat. Diese werden auch von der ethischen Gesellschaft zuerst bemerkt und in Angriff genommen werden. Daß das in der Regel gerade die schwierigsten und undankbarsten sind, soll nur beiläufig erwähnt werden. Im besten Falle giebt nun die Gesellschaft einer Abordnung ihrer Mitglieder den Auftrag, den Fall sorgfältig zu untersuchen. Diesen gelingt es, verschiedene Gründe der unsittlichen Handlungsweise aufzufinden, solche, die in den Menschen, und solche, die in den Sachen liegen. Bei der Abfassung ihres Berichtes aber werden sie sich genötigt sehen, viele der aufgefundenen Gründe, die sich nur auf einzelne oder kleine Gruppen beziehen, wegzulassen. Denn sie müssen Rücksicht darauf nehmen, daß eine Gesellschaft mit ihren Mitteln nicht auf Einzelne, sondern nur auf Gemeinschaften wirken kann. Gelingt es nun ferner, die Wahrheit dieses Berichtes unverfälscht zu erhalten, trotz Besprechung und Mehrheitsbeschlusses in der Sitzung der Gesellschaft, so werden geeignete Schritte zur Beseitigung jener Gründe eingeleitet werden. Wenn nun die Gesellschaft unter den Sachgründen die all-

gemeinen und leichter erreichbaren zu bekämpfen sucht, sei es durch Zeitungs-aufsätze, durch Gesuche an Behörden und an die Volksvertretung, sei es durch Unternehmungen aus eignen Mitteln, so kann ihre Wirksamkeit ersprießlich werden. Sie thut dann aber nichts andres, als was der Staat, diese „ethische Gesellschaft“ im großen, von jeher und mit weit besserem Erfolge thut. Auch sieht sie wohl darin nicht ihr eigentliches Arbeitsfeld, sondern mehr in der unmittelbaren sittlichen Einwirkung, also in der Bekämpfung der in den Menschen liegenden Gründe. Welches aber wird der Erfolg sein, wenn sie nun diese insgesamt, in Bausch und Bogen, durch Zeitungs-aufsätze, Reden in Versammlungen, Aufforderungen an Vereine u. dgl. zu bekämpfen sucht, und wenn nun die, auf deren Besserung es abgesehen ist, in solcher Weise die Aufforderung, ihre Handlungsweise zu ändern, an sich herankommen sehen? Da solche Besserungsversuche auf die besondern Verhältnisse des Einzelnen keine Rücksicht nehmen können, so wird sich dieser in der Regel gar nicht getroffen fühlen. Er wird sagen, bei ihm liege die Sache anders, und an diesem von falsch geleitetem Selbsterhaltungstrieb vorgeschützten Deckmantel wird die Mahnung abprallen, statt, wie es nötig wäre, ins Innerste zu treffen. Denn der Erschütterung im tiefsten Gemüte bedarf es immer, wenn jemand von einer gewohnten Unsitte zur Sitte bekehrt werden soll.

Werden wir nun zweitens den Ethikern hinsichtlich der Mittel, mit denen sie wirken wollen und können, größern Erfolg versprechen können? Das wirksamste und wertvollste Mittel, neben dem alle nur erdenklichen andern kaum in Betracht kommen, die Einwirkung der freien sittlichen Persönlichkeit, geht ihnen ab. Zwar wird man einwenden, daß eben durch die Mitgliedschaft in der ethischen Gesellschaft sich mancher sittlich hochstehende angeregt fühlen werde, mehr aus sich herauszugehen und auf des Nächsten Sittlichkeit bessernd einzuwirken, was er sonst unterlassen hätte. Dagegen ist zu sagen, daß jeder solche Besserungsversuch, wenn er nicht das Gepräge augenblicklicher, durch die Macht der Umstände herbeigeführter Eingebung hat, von sehr zweifelhafter, ja oft von schädlicher Wirkung sein wird. „Man merkt die Absicht, und man ist verstimmt.“ Die freie Persönlichkeit kann eben nur in vollster Freiheit ihren Segen entfalten. Derselbe Fehler haftet den von den Ethikern geplanten Familiengenossenschaften an. Es fehlt für diese in der heutigen Gesellschaft durchaus an den nötigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen. Solche gesellschaftliche Verbrüderung kann erst die letzte und segensvollste Folge gewaltiger gesellschaftlicher Neuerungen und Umgestaltungen sein. Sie kann von selbst werden, machen läßt sie sich nicht, eben so wenig wie sich Stämme und Völker machen lassen.

Welche Mittel bleiben denn nun der ethischen Gesellschaft als solcher? Im wesentlichen zwei: die Beseitigung sachlicher Gründe der Unsittlichkeit durch Abhilfemaßregeln aus eignen Mitteln und Vorstellungen bei Behörden und

an andern maßgebenden Stellen, und die Beseitigung persönlicher Gründe durch Belehrung. Das erste wird aber von jeher schon nicht nur vom Staat und von allen Behörden, sondern auch von einer großen Anzahl besonderer Vereine und Gesellschaften (gegen Verarmung und Bettelei, gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, für volksverständliche Gesundheitspflege, Myle für entlassene Gefangne, die Berufsgewerksvereine und viele andre) in Anwendung gebracht. Und ob diese den größern Erfolg haben, oder ob ihn die ethische Gesellschaft haben wird, das ist eine Frage, die schon der alte Sokrates zu Ungunsten der Gesellschaft entschieden hat. Indem er nämlich den Sophisten, der in allen Wissenschaften und Künsten das erste Wort führen möchte, tiefer stellt als die, die nur einer Wissenschaft beflissen sind, urteilt er, daß der der menschlichen Gesellschaft weniger Nutzen bringe, der über dem Umfang seines Wirkens den Inhalt vernachlässigen müsse, als der, der sich in der Beschränkung als Meister zeige. Mit der sittlichen Belehrung aber ist es nun gar eine mißliche Sache. Jeder sittliche Aufschwung kommt durch Selbstthätigkeit in Folge eines innern Erlebnisses unter gewaltiger Erregung des ganzen Menschen zu stande. Jede sittliche Belehrung aber, sofern sie unmittelbar wirken will, tritt von außen an den innerlich unvorbereiteten Zögling heran und kann im wesentlichen nur seine Verstandeskkräfte für ihren Zweck benutzen. Sie wird also in der Gestalt einer besondern Unterrichtsstunde in der Regel erfolglos bleiben. Die mittelbare sittliche Belehrung dagegen ist von jeher auf Schulen mit Fleiß und nicht ohne Erfolg angewendet worden. Welcher gewissenhafte Lehrer wird sich die Gelegenheit entgehen lassen, bei der Behandlung geeigneter Stoffe, vor allem in der Religion, im Deutschen und in der Geschichte, sittlich auf seine Zöglinge einzuwirken? Dazu bedarf es nicht erst der Anregung durch die ethische Gesellschaft. Sollte diese es daher vorziehen, sich auf eine andre, sicherere Art sittlicher Einwirkung durch Belehrung zu beschränken, auf die Verbreitung von Volksbildung, so würde sie sich zwar anschicken, ein recht fruchtbares Feld zu bebauen, sie würde aber auch hier wieder die Rolle des Sophisten spielen. Denn die Sonderevereine, die wir für Volksbelehrung und Volksbildung haben, werden bei der Beschränkung ihrer Aufgabe jedenfalls mehr leisten als die ethische Gesellschaft, die nicht so ins einzelne gehen kann.

So bleibt drittens zu untersuchen, ob das Ziel, das sich die ethische Gesellschaft gesteckt hat, Aussicht auf Verwirklichung habe. Die wesentlichste Neuerung der Ethiker ist die, daß sie die Sittlichkeit als ein durchaus selbständiges Gebiet der geistigen Entwicklung betrachten. Ihr Ziel ist also, die Menschheit „auf natürlicher Grundlage“ sittlich zu machen, indem sie die Religion als Mittel der Versittlichung gänzlich aus dem Spiele und auf religiösem Gebiete jedem völlig freie Hand lassen. Der erstrebte Endzustand würde also der sein, daß sich alle Menschen auf einer möglichst hohen Stufe der Sittlichkeit befänden und daneben je nach Belieben irgend welche oder auch

gar keine religiösen Anschauungen hätten, die aber in keinem Falle eine notwendige Grundlage der Sittlichkeit bildeten. Ist ein solcher Zustand möglich?

Zunächst erscheint es auffallend, daß die Ethiker von der Religion als Grundlage der Sittlichkeit nichts wissen wollen. Aber die Gründe dieser Ansicht sind leicht ersichtlich. Erstens nämlich läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die gebildete moderne Kulturmenscheit bei allen äußerlich oft recht grell erscheinenden Abweichungen im einzelnen doch in der Hauptsache dasselbe sittliche Bewußtsein hat. Dieser Zustand, meinen die Ethiker, wäre unerklärlich, wenn die Religion die Grundlage der Sittlichkeit bildete. Dann müßte es vielmehr so viele verschiedene Sittlichkeiten als Religionen oder religiöse Standpunkte geben. Und das stimme weder mit den Thatfachen überein, noch scheine es im Interesse der gegenseitigen Verständigung der Menschen wünschenswert. Noch mehr aber haben sich die Ethiker bei ihrer Schlußfolgerung wohl durch eine andre Wahrnehmung leiten lassen. Selbst dem oberflächlichen Beobachter kann es nämlich nicht entgehen, daß heute die Kirche die größten Anstrengungen macht, nicht nur dem weichenden Glauben sein Gebiet zu erhalten oder zurückzuerobern, sondern auch die Sittlichkeit des Volks auf ihre Weise zu stärken. Sie thut das, weil sie dadurch die ihr angetragene und von ihr bereitwilligst übernommene Aufgabe, den Arbeiterstand zu verhöhnen, am besten zu lösen hofft. Wenn nun auch nicht zu verkennen ist, daß sie dabei, besonders auf dem Gebiete der innern Mission, im einzelnen oft recht guten Erfolg hat, so ist es doch eine Thatfache, vor deren unumwundner Anerkennung wir nicht zurückschrecken dürfen, daß die heutige Kirche nicht die Kraft gezeigt hat, auf dem von ihr beschrittenen Wege solche Erfolge zu erzielen, die auch nur annähernd die Lösung ihrer Aufgabe zu bedeuten hätten. Den Grund des Mißlingens sehen nun die Ethiker in der Verquickung von Religion und Sittlichkeit, und darin müssen wir ihnen in einem gewissen Sinne Recht geben. Statt nämlich in jedem einzelnen Falle zu erwägen, auf welchem Wege eine sittliche Wirkung am sichersten zu erreichen sei, bedienen sich die kirchlichen Organe in der Regel der Religion als Anreizungs- oder Drohungsmittels, um deswillen die Personen, auf die sie wirken wollen, den schweren Kampf gegen die Antriebe zur Unsitlichkeit bestehen sollen. Sie übersehen dabei, daß sie dadurch Personen gegenüber, die in dem Banne sozialdemokratischer Ideen stehen, von vornherein verlorenes Spiel haben. Solche können nur dann für die Religion wiedergewonnen werden, wenn man diese als Bedingung sittlicher Besserung zunächst gänzlich aus dem Spiele läßt. Ist dann erst der nötige sittliche Grund gelegt, freilich nicht ohne mittelbare, doch unbemerkte Einwirkung der Religion, so wird sich das richtige Verhältnis zu diesem letzten Grunde aller Sittlichkeit von selber herstellen.

Ist also auch den Ethikern Recht zu geben in ihrer Kritik der Bemühungen der heutigen Kirche, sich wieder als den wahren Quell der Sittlichkeit zur

Geltung zu bringen, so müssen wir doch ihre Schlußfolgerung, daß die Sittlichkeit durchaus unabhängig von der Religion sei, als verkehrt und ungeschichtlich bekämpfen. Freilich, die heutigen Zustände auf religiösem und sittlichem Gebiete scheinen auf den ersten Blick diese Schlußfolgerung zu rechtfertigen. Insbesondere läßt sich nicht leugnen, daß sehr viele von denen, die den staatlich anerkannten Religionen den Rücken gekehrt haben oder doch in keinem innern Verhältnisse mehr zu ihnen stehen, dennoch nicht unsittlich sind, ja im Gegenteil oft einen hohen sittlichen Standpunkt einnehmen. Und gerade solche sind es, aus denen sich die ethische Gesellschaft im wesentlichen gebildet hat. Diesen will es natürlich nicht einleuchten, daß sie ihren sittlichen Besitz der Religion zu verdanken hätten. Nun ist ja zuzugeben, daß es sittlichen Besitz giebt, der ohne unmittelbare Einwirkung der Religion zustande kommt. So erzeugt der Kampf ums Dasein nicht nur allerlei Laster, sondern auch gewisse Tugenden. Immer aber, wenn es sich um wahren sittlichen Besitz handelt, läßt sich wenigstens die mittelbare Einwirkung der Religion nachweisen, und gerade der wertvollste sittliche Besitz ist ein unmittelbares Erzeugnis der Religion.

Den geschichtlichen Beweis hierfür an der Hand der alten Mythologie und Religionsgeschichte zu suchen, ist Sache der Spezialforschung, die damit ganze Bände füllen könnte. Für die, denen die alten Religionsbücher und Dichter nicht ganz fremd sind, genügt eine kurze Erinnerung an die Eindrücke, die sie hinsichtlich unsers Gegenstandes daraus gewonnen haben.

Alles, was die Menschen in dem Kindheitsalter der Völker wider ihr Erwarten geschehen sahen, schrieben sie, wenn nicht andre Gründe nahe lagen, der unmittelbaren Einwirkung der Gottheit zu. Sowie sie daher sahen, daß etwas anders gemacht werden mußte, als sie in selbstischer Reigung gewöhnt hatten, sahen sie darin einen Befehl der Gottheit. Je tiefer sie nun in das Wesen der Natur eindringen, desto richtiger bestimmten sie die Macht der Gottheit. Jedes neu erkannte Naturgesetz bedeutete einen Zuwachs dieser Macht. Denn in der Allgewalt, mit der die Naturgesetze über ihre selbstischen Unternehmungen hinwegschritten, nichts weiter als die starre Notwendigkeit eines Gesetzes zu sehen, daran hinderte sie die ihnen von Natur gegebene mythenbildende Phantasie. So erwuchs ihnen allmählich aus dem Bewußtsein, daß sie diesen Geboten Gottes wohl oder übel gehorchen mußten, der Begriff der sittlichen Pflicht. Je tierischer sie nun selbst noch waren, um so mehr galt ihnen die Gottheit noch als eine feindliche Macht, und nur widerwillig gehorchten sie ihr. Später aber erkannten sie, daß das Gute auf jener Seite lag: es geschah der Fortschritt von den Titanen zu den olympischen Göttern, von den Riesen zu den Äsen, vom Gott der Rache zum Gott der Liebe, vom Judentum zum Christentum.

Welch gewaltigen Aufschwung die Sittlichkeit dort nehmen mußte, wo

der Glaube an einen liebenden Gott Wurzel schlug, wo man also erkannt hatte, daß der Zwang der Naturgesetze heilsam sei und nur ein Ausfluß der väterlichen Liebe Gottes sein könne, das muß auch der verstockteste Atheist und Materialist anerkennen, und thatsächlich heißt es mit gänzlicher geistiger Blindheit geschlagen sein, wenn man den unendlichen Segen, den uns das Christentum durch Erhöhung der Sittlichkeit gebracht hat, nicht gelten lassen will. Um wieviel roher wäre wohl das „rohe Mittelalter“ gewesen, hätte nicht das Christentum mit sanfter Gewalt die wilden Triebe gebändigt! Wohl hat man die vielen schrecklichen Greuel dieser und späterer Zeiten gegen das Christentum ausgespielt, ja man hat es für sie verantwortlich machen wollen. Mit gleichem Rechte könnte man etwa der modernen Wissenschaft ihren Wert absprechen, weil sie nicht imstande ist, sämtliche Rätsel des Daseins zu lösen. Thatsache ist, daß trotz all der Greuel, ohne die die vielen und gewaltigen geschichtlichen Umwälzungen der christlichen Zeit nicht abgehen konnten, Barmherzigkeit, Mildthätigkeit, Opferfreudigkeit, überhaupt alle die Tugenden, die auf der Nächstenliebe beruhen, und das sind die höchsten, durch die Idee der väterlichen Liebe Gottes und des Opfertodes seines Sohnes für uns einen sonst unmöglichen Aufschwung genommen haben. Und dieser Aufschwung währt noch heute fort. Denn die menschenfreundlichen Bestrebungen, die seit der großen französischen Revolution auf gleiche Rechtsstellung der untern Volksschichten mit den obern dringen, sind nur zu begreifen aus der von Christus gepredigten, erst heute in der Menschheit zu voraussichtlich dauernder Verwirklichung gelangenden Liebe. Diese aber ist rein religiöser, nicht moralischer Natur im Sinne der Ethiker.

Nun glauben wir zwar, daß uns wenigstens einige von den Ethikern, wenn ihnen nicht sämtlich der geschichtliche Sinn gänzlich abgeht, bis hierher Recht geben, also zugeben werden, daß unsre heutige Moral in der Hauptsache ein Geschenk der Religionen, insbesondre des Christentums sei. Aber daran halten selbst diese wenigen fest, daß von nun an die Moral der Religion nicht mehr bedürfe und ihren selbständigen Weg bis zu ihrer höchsten Vervollkommnung gehen könne. Was wir ihnen hier einräumen können, ist nur wenig: nur so weit kann die Moral, aber auch nur vorübergehend und unzureichend, der Stütze der Religion entbehren, als sie andre Stützen gefunden hat: die Gewohnheit (auch die ererbte), die gesundheitliche und soziale Notwendigkeit, die Nützlichkeit. Doch das sind morsche Stützen, die sich dem Sturm der Leidenschaft nicht immer gewachsen zeigen. Es wird daher in Zukunft nicht anders sein, als es immer gewesen ist: die Religion ist und bleibt die einzige sichere Stütze der Sittlichkeit, ohne sie würde unsre Sittlichkeit einem langsamen, aber sichern Untergange entgegengehen. Wie kann es auch anders sein, da doch für den nicht religiösen Menschen das eigne Selbst maßgebend bleibt, das keine höhere Macht kennt, als die Leidenschaft? Denn selbst wenn ein

solcher den höchsten ihm erreichbaren Menschenrang erklimmt, den des Künstlers, so vermag er das Leben des Alls doch nur in selbstischer Weise, nämlich von der ästhetischen Seite aufzufassen. Der religiöse Mensch aber glaubt an die Bestimmung des Menschen, daß er sein Selbst völlig hingebend an ein ihm als höchste Idee vorschwebendes Leben des Alls, daß er sein eignes Leben opfere für die Vervollkommnung jenes Lebens. Erst wer ein solches Opfer bringt, erreicht die höchste Sittlichkeit. Die Tiere haben an ihrem Instinkt den untrüglichen Wegweiser, der das Leben des Einzelwesens so leitet, daß es sein Höchstes für das Gesamtleben der Natur leistet. Der Mensch aber mißbraucht seine Freiheit, unter Nichtachtung der Stimme seines Wegweisers, des Gewissens, jenen Weg zu verlassen und seinen Lüsten zu fröhnen. Nur wer sein Ohr wieder schärft, die mahnenden Worte des Wegweisers zu vernehmen, wird sich auf den rechten Weg zurückfinden. Und dort wird ihm erst klar werden, daß alle Blut der Leidenschaft nur die tödtliche Kraft des Feuers hat und, wie die Kälte des Todes vor der lebenszeugenden Sonnenwärme, ohnmächtig schwindet vor dem Gefühl aller Gefühle, eins zu sein mit den Kräften — nennen wir sie nun Naturgesetze oder nennen wir sie Liebe —, die die Entwicklung des Alls gestalten in uns unbekannter, doch im einzelnen von unserm Gewissen stets geahnter Richtung. Dieses Gefühl aber ist eben Religion, und wer zugiebt, daß wir seiner bedürfen, die uns mögliche höchste Sittlichkeit und damit überhaupt die wahre Sittlichkeit zu erreichen, der giebt zu, daß die Grundbedingung der Sittlichkeit die Religion sei.

Nun könnte jemand fragen, woher denn die Ethiker den hohen Grad von Sittlichkeit hätten, den wir oben einem Teile von ihnen zugestanden haben. Nun eben daher, woher alle wahre Sittlichkeit stammt, von ihrer Religion. Nicht von der, auf die ihre Personalpapiere lauten, sondern von der, die sie, sich selbst meist unbewußt, in ihrem Herzen tragen, dem unerschütterlichen Glauben, daß ihr Wirken nicht ein bloßer Schein, eine Seifenblase in dem unendlichen Nichts sei, sondern sich einordne in ein unsrer Sinnlichkeit unfaßbares und doch im Lebensgefühl unmittelbar empfundnes Ewiges. Sie mögen sich nur klar machen: hielte sie nicht dieser feste Anker, so verlöre auch alle Sittlichkeit für sie den hohen Wert, den sie ihr beilegen. Sie wären zage Pessimisten und Nihilisten, wie manche ihrer (wirklichen oder doch möglichen) Vereinsbrüder, die in einer notdürftigen Moral nur das Mittel sehen, das gewisse geordnete Grundlagen für ihren ungestörten Sinnesgenuß schaffe, die nur in der Sinnlichkeit die Wahrheit und den letzten Zweck der Welt erblicken. Dann wäre das Ende auch dieser notdürftigen Sittlichkeit nicht mehr weit.

Und fragt jemand, woher denn jene oben erwähnte Gemeinschaft der sittlichen Grundanschauungen in der modernen gebildeten Menschheit komme, so antworten wir ebenfalls: von der Gemeinschaft der Religion. Freilich sind es erst wenige, doch immerhin wirkliche Grundsteine, die die zusammenstrebende

Menschheit für den Bau der Glaubensburg, in der sich alle emporstrebenden Geister der künftigen Menschheit zusammenfinden werden, zusammengetragen und festgelegt hat. Nicht als ob eine künftige Menschheitsreligion die nationalen Religionen überflüssig machen müßte. Im Gegenteil, diese werden erst vollkommen werden durch die gegenseitige Befruchtung, die der innige Geistesverkehr der Nationen, den wir von der Zukunft hoffen, mit sich bringen muß. Doch das hat noch gute Wege.

Nachdem sich somit die Unmöglichkeit des von den Ethikern erstrebten Endzustandes ergeben hat, wird mancher Leser erwarten, daß wir nun die ethische Bewegung völlig verurteilen. Davon sind wir weit entfernt. Die große Bedeutung, die die ethische Bewegung unzweifelhaft hat, besteht darin, daß sie überhaupt da ist. Sie ist ein höchst bezeichnendes Anzeichen für das Vorhandensein eines starken Bedürfnisses nach religiöser Erneuerung in unsrer Gesellschaft. Freilich ist es zugleich für die Flachheit dieser Gesellschaft und die allgemeine Verzagtheit in Sachen der Religion bezeichnend, daß man sich damit begnügt, die für das „praktische“ Leben notwendiger erscheinende Folgeerscheinung zu erstreben statt der Grundbedingung, ohne die diese nicht möglich ist. Bezeichnend wäre es auch für die heutige Kirche, wenn solche Eingriffe in ihr Gebiet sie aus ihrer Starrheit nicht aufzurütteln vermöchten und ihr nicht zum Bewußtsein brächten, daß sie nicht die erstorbne Hülle des Christentums darzustellen hat, sondern die lebendige Fülle wieder in freie Wirksamkeit setzen muß. Denn eine andre religiöse Erneuerung bei uns als eine solche des Christentums ist undenkbar. Über die christliche Auffassung des Zwanges der Naturgesetze als der das Weltall zusammenhaltenden ewigen Liebe vermag keine andre hinauszugehen. Freilich kann die Erneuerung nicht durch Synodalbeschlüsse „gemacht“ werden, sie bleibt vielmehr der That des Genies vorbehalten. Doch diese That braucht allerlei Vorarbeiten und vorbereitende Thaten, und unter diesen steht auch die Gründung der ethischen Gesellschaft.



## Der Tierschutz

### 1. Einleitung und Geschichte



ie oft hört man, wenn von Tierschutzvereinen die Rede ist, ablehnende und scharfe Worte! Die Vereine seien überflüssig, ihre Bestrebungen sentimental, ihre Mitglieder Phantasten. Solche Urteile sind aber nur aus der Unkenntnis des Publikums zu erklären, über die man sich übrigens nicht zu wundern braucht, wenn man bedenkt, daß sowohl die Tagespresse wie periodische Zeitschriften